

WIE HUNDE ERZIEHEN

Ein Zwicken, ein kurzer Schnauzgriff: Nach unerlaubtem Verhalten folgt ein Abbruchsignal, das lernen Vierbeiner im Rudel. Manch Hundebesitzer aber fürchtet, dass seine Freundschaft zum Hund leidet, wenn er Grenzen setzt – zu Unrecht



Früh übt sich: In Spielkämpfen trainieren Welpen, wie sie sich streiten – und wieder vertragen können.

ELTERN KENNEN DAS: WENN der Sprössling mit dem Filzstift die Tapete verschönert und dabei aus den Augenwinkeln kontrolliert, ob die Großen auch gucken.

Gerade junge Hunde testen oft ähnlich, ob zum Beispiel das Verbot, Schuhe zu zerkaugen, immer gilt. Dann nehmen sie das gute Stück zum zehnten Mal zwischen die Zähne und lauern auf eine Reaktion. Genau hier beginnt häufig das Erziehungsdilemma: Wie reagieren wir richtig? Sollten wir dem Kind Papier, dem Welpen die Kaustange als Ersatz anbieten? Oder gar böse werden?

FORSCHUNG FÜR FRIEDEN

Hundetrainer sind sich da oft so uneinig wie erziehungsverpflichtete Eltern. Sie befürchten, dass deutliche Verbote der Bindung und dem Vertrauen schaden. Bei Hunden ist diese verbreitete Annahme jetzt wissenschaftlich überprüft worden. Drei Monate lang hat sich die Biologie-Diplomandin Sandra Fischer in der Nähe einer frei lebenden Haushundegruppe im italienischen Nationalpark San Rossore aufgehalten. Im Rahmen des Freilandprojekts des Verhaltensforschers Günther Bloch konnte sie beobachten, wie Hunde Konflikte und Erziehungsfragen lösen. Dabei war ihr wichtig, nicht nur die Interaktion bei Konflikten zu beobachten, sondern zu dokumentieren, welche Folgen Ermahnung oder deutliches Grenzsetzen für die Beziehung der Hunde untereinander hat: „Die Fragestellung lautete, ob der Einsatz von Drohverhalten oder körperlicher Begrenzung unter den Hunden zu Distanz zwischen den Tieren oder zur Eskalation eines Konfliktes führt“, so die Forscherin.


Drohverhalten und körperliche Begrenzung werden von Verhaltensforschern unter Abbruchsignalen zusammengefasst. Bei Hunden reichen sie vom strengen Blick in Richtung eines übermütig heranstürmenden Welpen bis zum Umrempeln, etwa wenn sich ein fremder Hund an Frauchens Bein schmiegt. Die Funktion dieser Signale: klare Sprache ohne Missverständnisse, ernsten Konflikten vorbeugen und damit für Frieden im Rudel sorgen (siehe Kasten Seite 112).

Denn manchmal geht es um existenzielle Fragen, wenn Hunde aneinander geraten, die Reihenfolge am Futterplatz oder wer sich einer läufigen Hündin nähern darf. Für all diese Fälle werden Abbruchsignale eingesetzt, unterschiedlich stark, je nach Rangordnung, Freundschaftsgrad der Kontrahenten und begehrter Ressource. Hunde verfügen über ein sehr großes Repertoire, schließlich soll das Gegenüber erkennen können, wie ernst dem Absender seine Verwarnung ist.

Beim Einsatz von Abbruchsignalen unter Hunden müssen aber Unterschiede zwischen erwachsenen Rudelmitgliedern und Welpen gemacht werden: Große Hunde können durch gezielte Grenzüberschreitung an der Rangordnung rütteln oder sie festigen, indem sie beispielsweise gezielt vor einem anderen Hund zum Fressnapf marschieren und diesen Anspruch auf Vorrang durch Zahnzeigen oder Drohschnappen unterstreichen. Welpen bekommen durch deutliche, teilweise körperliche Reaktionen signalisiert, welche Rudelregeln sie sich merken sollen, was gefährlich und deshalb verboten ist.

KLARTEXT BEI WELPEN

Der Kanidenforscher Günther Bloch, der Wölfe in Kanada beobachtet, sieht in der Gefahrenabwendung von naiven Junghunden eine wichtige Funktion der Abbruchsignale. Im Winter konnte er eine Beobachtung machen, die sich mit den Hypothesen der Verhaltensforscher deckt: „Die Wölfe hatten sich an einem durch einen Zug getöteten Hirsch versammelt. Als eine Eisenbahn kam, rannte der Vaterrüde sofort weg. Fünf Welpen folgten ihm, ein sechster Welpen fraß jedoch weiter. Der Rüde lief daraufhin zurück, zwickte seine Tochter in die Flanke und zwang sie, ihm sofort zu folgen.“ Die Ansage des Vaterrüden unterband jegliches abweichende Verhalten des Wolfswelpen.

Günther Bloch wertet sie als „einen zielgerichteten Einsatz von Abbruchsignalen, den man besonders bei Tiermüttern im Umgang mit ihrem Nachwuchs oft beobachten kann.“ Auch die Biologin Sandra Fischer konnte feststellen, dass das jüngste Rudelmitglied ihrer Beobachtungsgruppe, der 

PLUS

DAS SOGENANNT BEÖSE – WIE FORSCHER ES DEUTEN

Aggressives Verhalten im Tierreich wurde lange Zeit als etwas Negatives bewertet, seine Bedeutung für das Zusammenleben in der Gruppe erschien Forschern nicht schlüssig. Bis der Verhaltensforscher Konrad Lorenz kam

KONFLIKTE GEHÖREN ZUM LEBEN

Die Theorie, dass Aggressionen bei höheren Lebewesen lebensnotwendig sind, hat Konrad Lorenz, Begründer der vergleichenden Verhaltensforschung, in den sechziger Jahren zum ersten Mal aufgestellt (in seinem Buch „Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression“ von 1963). Er wurde dafür heftig angegriffen. Heute gilt unter Psychologen wie Verhaltensbiologen gleichermaßen als anerkannt: Erst wenn Interessenkonflikte erfolgreich gelöst werden, können sich Beziehungen langfristig stabilisieren.

STACHELHALSBAND ODER LECKERLI?

Besonders in der Erziehung von Hunden tat man sich mit der Umsetzung dieser Erkenntnis lange Zeit schwer. Hier galt und gilt vor allen Dingen Körpereinsatz als Unding. Viele Trainer haben beim Thema „körperliche Begrenzung“ die abschreckenden Trainingsmethoden der siebziger Jahre vor Augen: „Hundeerziehung funktionierte hier fast ausschließlich über Zwang und negative Verstärkung“, erklärt der Verhaltensbiologe Dr. Udo Gansloßer. Dass eine enge und liebevolle Beziehung zum Hund erfolgreicher ist als reine Unterdrückung, mussten die Menschen erst lernen. Gansloßer: „Leider bekam die Gegenbewegung Aufwind, die Erziehung ausschließlich über positive Bestärkung unter Vermeidung jeglicher Begrenzung begriff.“ Die Folge war: Diese Hunde erfuhren kaum Erziehungswegweiser, gehorchten nur, wenn nichts Aufregendes zu erleben war.

VERTRAUEN TROTZ BEGRENZUNG

Der Verhaltensforscher Günther Bloch sieht die Erkenntnisse über den komplexen Wert der Abbruchsignale unter Hunden als wichtigen Impuls für Hundetrainer und als wegweisend für die Erziehung von Hunden: „Die Studie zeigt wissenschaftlich exakt, dass der richtige Einsatz von Abbruchsignalen weder Vertrauen zerstört noch Bindungen in Frage stellt.“

Welpen Bellino, am häufigsten zurechtgewiesen wurde, oft zu seiner eigenen Sicherheit. „Parallel zur Erziehung durch Abbruchsignale wird aber viel gespielt und Wert auf Körperkontakt gelegt“, berichtet Sandra Fischer von ihrer Forschung. Bellino wirkte trotz der Zurechtweisungen nie eingeschüchtert oder gestresst: „Er hatte viele positive Interaktionen, vor allem mit seiner Ziehmutter.“

RADAU BEI DEN GROSSEN

Doch wie stecken erwachsene Hunde Zurechtweisungen durch andere Hunde weg? Entsteht hier nicht zwangsläufig Stress, der sich entladen muss, ganz so wie es aus der Psychologie des Menschen bekannt ist?

Die Diplomandin Sandra Fischer hat bei Hunden anderes beobachtet: „Befreundete Hunde haben schnell wieder Frieden geschlossen, weniger Vertraute haben kurze Zeit Distanz zueinander gehalten.“ Physiologische Untersuchungen würden weitere Klarheit bringen: „Blutmessungen wären sinnvoll, um Stressbelastung zu ermitteln“, meint die Biologin. „Das Hormon Cortisol im Blut ist ein Stressindikator. Optimal wäre es, wenn man parallel zu Freiland-



Die Begrüßung des jüngeren Hundes (weiß) ist zu stürmisch. Die aufgelegte Pfote des Größeren bedeutet hier: Halte Abstand! Das unterstreicht er durch deutliches Drohen.

studien die Ausschüttung dieses Hormons untersuchen könnte.“ Doch schon nach den Beobachtungen steht fest: Im Hunderudel herrscht trotz gelegentlicher Interessenkonflikte eine überwiegend friedliche Stimmung. Abbruchsignale sorgen dafür, dass Streit nicht eskaliert. Auch eine Belastung von engen Bindungen durch Erziehungs- und Begrenzungsmaßnahmen konnte die Forscherin nicht feststellen, im Gegenteil: „Besonders Lilly, der Hund, der die meisten Abbruchsignale an Bellino gesendet hat, hatte gleichzeitig die innigste Beziehung zu ihm.“

Auch Ethologin Dr. Dorit Urd Feddersen-Petersen ist von der Kommunikationskunst dieser Hundegruppe überzeugt: „Hier findet sehr wenig aggressives Verhalten statt, es scheint ein Verbund von Individuen zu sein, die miteinander harmonieren und die feinen Signale der konfliktvermeidenden Kommunikation noch gut beherrschen.“

Bislang haben Untersuchungen etwa an australischen Dingos gezeigt, dass verwilderte Hunde in sehr losen Verbänden leben, die sich in ihrer Zusammensetzung schnell ändern können. Der Grund für den Wandel sind häufige, heftige Konflikte. „Das konnte bei den frei lebenden Haushunden nicht beobachtet werden“, so die Ethologin.

In der hohen Schule der Konfliktvermeidung haben sich vor allen Dingen Wölfe hervorgetan. „Aber auch diese Pizza-Hunde zeigen uns, dass Hunde noch kooperieren können“, so Dr. Feddersen-Petersen. Die Hypothese, dass Hunde im Zuge der Domestikation ihre Fähigkeit zur Konfliktlösung unter Artgenossen verloren hätten, konnte also nochmals widerlegt werden.

STRESSFAKTOR MENSCH

„Die größte Stresssituation ist für den Hund, wenn er nach der Ermahnung von seinem Menschen ignoriert wird und wenn er sich dadurch ausgeschlossen fühlt“, weiß der Verhaltensforscher Dr. Udo Gansloßer. „Beleidigt und nachtragend sein kennen Hunde nicht.“ Unter Artgenossen kommt es nach der Zurechtweisung, je nach Freundschaftsgrad und Persönlichkeit der Hunde, meist

Ein Schnauzengriff kann signalisieren: Genug! Oft sind aber Übergänge zu Zärtlichkeit fließend. Das zeigt, wie schnell einander vertraute Hunde die gegenseitige Nähe suchen.

schnell wieder zum freundlichen Kontakt, oft wird gleich weitergespielt. „Dass wir dem Hund nach einer Ermahnung ignorieren, ist deshalb der absolut falsche Weg“, findet Gansloßer. „Sobald der Streit geklärt wurde, sollten wir wie gewohnt weitermachen.“

Statt einen Hund über längere Zeit zu ignorieren, wie immer noch oft geraten wird, sollten wir, so der Verhaltensexperte, Zuwendung üben, gerade in kritischen Lebensphasen wie der Pubertät. Auch Wolfsforscher Günther Bloch stimmt dieser Einschätzung zu: „Lang andauerndes Ignorieren ist nicht nur verhaltensbiologisch unsinnig, sondern auch tierschutzrelevant.“

ZEICHEN DER LIEBE HELFEN

Ist in der Mensch-Hund-Beziehung noch keine klare Rangsituation entstanden, müssen Hundehalter beim Einsatz von körperlicher Begrenzung allerdings sehr vorsichtig sein. Günther Bloch: „In diesem Fall sollte man sich einen Fachmann zu Hilfe holen.“

Damit es zu ungeklärten Verhältnissen in der Rangordnung gar nicht erst kommt, bedarf es nach Bloch aber nicht viel: „Wer schon seinem Welpen beibringt, hin und wieder Frust zu ertragen und dass Hemmungslosigkeit niemals zum Erfolg führt, sondern stattdessen deutliche Grenzen zieht, der braucht sich über eine unklare Dominanzbeziehung mit dem erwachsenen Hund keine Sorgen zu machen.“ Wenn die Beziehung stimmt, können ihr deutliche Worte oder richtige Signale nichts anhaben, weder unter Hunden noch im Mensch-Hunde-Team.

FOTOS: BLANCHE DE BEAUPONT/ANZENBERGER

PLUS

WIE DER MENSCH SIGNALE ZUM ABRUCH SETZEN KANN

Einer, der für das deutliche Grenzsetzen eintritt, ist der Hundetrainer Michael Grewe. DOGS hat ihn zum Thema befragt

DOGS: Erreicht man über positives Bestärken nicht viel mehr als über Eingrenzung?

Michael Grewe: Am meisten erreicht man immer über positives Bestärken, also durch das Belohnen von richtigem Verhalten durch Anerkennung, Spiel, Futter. Doch Welpen lernen auch über Versuch und Irrtum – da braucht man in gefährlichen oder absolut verbotenen Situationen eine klare, unter Umständen auch körperliche Begrenzung.

Soll der Mensch bei Konfliktsituationen knurren oder seinem Hund ins Fell zwicken?

Warum nicht? Wenn wir drohend Nein sagen, versteht das jeder Hund und hat die Chance, es sich noch einmal anders zu überlegen. Findet die Grenzüberschreitung dann trotzdem statt, sollten wir sofort aktiv werden, genau wie es ein Artgenosse tun würde. Dabei können wir uns an der Hundesprache orientieren: Erwachsene Hunde kann man zur Seite rempeln, sich ihnen in den Weg stellen oder bedrohlich auf sie zugehen, um sie zu beeindrucken. Welpen lassen sich noch mit der Hand ein Stück zur Seite schubsen, man kann vor ihnen mit der flachen Hand auf den Boden klopfen, um ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, oder sie auf den Rücken drehen und dort kurz festhalten. Richtig gemacht, hat der junge Hund schnell unsere negative Reaktion mit seiner Fehlhandlung verknüpft und die Grenzsetzung verstanden.

Wie viel Körpereinsatz verträgt der Hund?

Das kommt auf den Hund an. Bei manchen reicht es, die Stimme ernst zu gebrauchen, harte Kaliber fordern oft mehr Einsatz von uns. Wichtig ist, dass man immer sofort und zur Individualität des Hundes angemessen reagiert. Wer handgreiflich wird, darf aber auf gar keinen Fall das Friedensangebot seines Hundes nach dem „ernsthaften Gespräch“ ignorieren!

Kann dieses „ernsthaftes Gespräch“ nicht auch gefährlich für den Menschen werden?

Besonders bei wenig sozialisierten Hunden muss man sehr sensibel vorgehen – am besten in Zusammenarbeit mit einem Fachmann.

ABBRUCHSIGNALE: „SCHLUSS JETZT“ IN HUNDESPRACHE

Grenzen setzen unter Hunden sieht manchmal ziemlich wild aus. Hinter dem rauen Umgang verbirgt sich jedoch eine friedliche Absicht: Abbruchsignale verhindern unter Artgenossen meist erfolgreich ernsthafte Auseinandersetzungen im Rudel

MIT KÖRPEREINSATZ FRIEDEN STIFTEN

Unter Abbruchsignalen verstehen Kynologen ritualisierte Verhaltensweisen, die dem Gegenüber eine deutliche Auskunft über die eigene Gemütsverfassung geben und ernsthafte Auseinandersetzungen verhindern sollen. Kanidenexperte Günther Bloch unterscheidet in seinem Buch „Der Wolf im Hundepelz“ (2004) zwei Kategorien von Abbruchsignalen:

1. Drohsignale, die ohne Körpereinsatz auskommen: Knurren, Lefzen ziehen, strenger Blick. **Tipp für den Hundehalter:** Auch Menschen können diese Signale bei der Erziehung des Vierbeiners einsetzen, etwa die Stirn runzeln, die Stimme erheben, streng gucken.

2. Körperlich betonte Abbruchsignale: Anrempeln, Schnauzengriff (mit dem Maul über die Schnauze greifen), das Wegschubsen von Welpen, den Weg abschneiden, das Trennen von Streithähnen durch Dazwischenrennen, Drohschnappen, Zwicken bis hin zum Umwerfen und den Scheinangriff bei ausgewachsenen Hunden. **Tipp für Hundehalter:** Die meisten dieser Signale können auch vom Menschen angewendet werden, zum Beispiel das Zwicken, Anrempeln, mit der Hand über die Schnauze greifen, in den Weg rennen. Der Verhaltensforscher Günther Bloch betont jedoch: „Der Einsatz dieser Aufforderungen zum Abbruch ist immer nur situativ zu verstehen, es kommt also auf den verhaltensbiologischen Kontext an. Das richtige Timing ist dabei ebenso entscheidend wie die Art der Abbruchsignale. Sie müssen der jeweiligen Gegebenheit und der Hundepersönlichkeit angepasst sein.“